

## Das Judengrab von Steinach

*Günther Fischer*

Wie kommt die Ruhestätte eines Juden auf einen christlichen Friedhof? Steinach war in seiner langen Geschichte nie Heimstätte von Angehörigen mosaischen Glaubens. Außerdem bestatteten die Juden ihre Toten traditionsgemäß auf Sammelfriedhöfen außerhalb christlicher Siedlungen. Nachforschungen im Archiv der Gemeinde bestätigten die Existenz eines Juden: Nikolaus Klein, 22 Jahre, geboren in Bukarest, gestorben in einem Transportzug am 5. März 1945. Handschriftlich hat jemand nach Ende des Krieges die wenigen Angaben in die Lageskizze der Ehrengräber eingetragen. Vom Internationalen Suchdienst in Bad Arolsen liegt eine Bestätigung vor. Damit konnte zweifelsfrei ausgeschlossen werden, dass Nikolaus Klein nicht zu den Häftlingen der drei Haslacher Außenlager des KZs Natzwiller-Struthof im Elsass gehörte. Zeitzeugenberichte untermauerten das Ganze zusätzlich. Seinen Weg in die Vernichtung nachzuzeichnen, gestaltete sich indessen viel schwieriger.

Nach einer längeren Besichtigungsreise durch die kriegsgeschädigten Städte im Reich ordnete der Reichsführer-SS Heinrich Himmler an, dass für Räumungs- und Bergungsarbeiten in den bombengeschädigten Städten Nord- und Westdeutschlands Baubrigaden aufgestellt werden sollten. Die ersten Brigaden sollten am 25. September 1942 auf Abruf in ausgewählten Konzentrationslagern bereitstehen. Wegen der Bedeutung der Reichsbahn für den militärischen Nachschub sowie den Transporten der Rüstungsindustrie und die Versorgung der Bevölkerung mussten die nach den Fliegerangriffen zerstörten Bahnanlagen schnellstmöglich repariert werden. Dazu wurden ab 1944 Eisenbahnbaubrigaden aufgestellt und KZ-Häftlinge für Instandsetzungsarbeiten eingesetzt. Solche „Konzentrationslager auf Schienen“ sollten mit 500 Arbeitssklaven direkt an zerstörte Schienennetze herangeführt werden, um in kurzer Zeit die Infrastruktur wieder herzustellen, was auch Blindgänger beseitigen, Trümmer wegräumen und Bombentrichter zuschütten beinhaltete. Untergebracht waren die Häftlinge in Eisenbahnwaggons. Zwischen Weihnachten 1944 und April 1945 kamen im Auftrag des Reichsbahnausbesserungswerkes Offenburg der Bauzug des KZs Flossenbürg/Oberpfalz und die 8., 9. und 10. SS-Baubrigade zum Einsatz. Zum Bauzug gehörten jüdische Häftlinge aus Belgien, Italien, der Tschechoslowakei, der Sowjet-

union, Polen und Rumänien. Sogenannte nichtjüdische deutsche Funktionshäftlinge hatten das Kommando. Zumeist waren es Berufsverbrecher, die unter Schlägen zur Arbeit antrieben. Gearbeitet wurde zwölf Stunden bei jedem Wetter. Es gab nur ein kleines Stück Brot mit etwas Käse oder Margarine, abends noch einen Teller Suppe. Der schon erwähnte Bauzug kam auch auf der Schwarzwaldbahn zum Einsatz. Zeitzeugen beobachteten ihn etwa ab der Wende 1944/45 zusammen mit einem riesigen Eisenbahngeschütz auf Höhe des Zinkens Einet. Die Artenberg-Steinbrüche gaben dem Geschütz und dem rollenden KZ Deckung bei Luftangriffen. Die Häftlinge in Sträflingskleidung waren scharf bewacht und in einem erbärmlichen körperlichen Zustand. Bei der Einet-Unterführung war eine Latrine angelegt. Manche Gefangene waren so schwach, dass sie den Bahnkörper nur herunter- bzw. hinaufkrabbeln konnten. Die Laune der Kapos bestimmte, ob sie von den Anwohnern Lebensmittel annehmen konnten oder ob Kinder gegen ein Glas Milch holzgeschnitzte Flugzeuge, Panzer o. Ä. eintauschen durften. Einer drohte bei Wiederholung mit Erschießen. Unterernährung, ständiger Durchfall und die Schinderei brachten N. Klein vermutlich den Tod. Zwei Steinacher, damals im Pimpfenalter, erinnern sich genau: Häftlinge zogen einen Leiterwagen mit dem leblosen Körper, notdürftig abgedeckt, über die Landstraße zum Rathaus. Der Transport wurde von SS-Männern gesichert. Die Beine des Toten schleiften über die Straße und hinterließen eine Blutspur. Der Totengräber B. Obert erhielt den Auftrag, die Leiche hinter der Friedhofsmauer in einem Dreckhaufen zu verscharren. Erst auf Anordnung der französischen Besatzungsmacht wurden die Gebeine in die Reihe der Ehrengräber umgebettet. Bis heute ist die Grabstätte mit dem Judenstern in einem gepflegten Zustand erhalten.

Es wird wohl für immer ein Geheimnis bleiben, unter welchen Umständen Nikolaus Klein in das Lager Flossenbürg in Bayern kam. Mit ziemlicher Sicherheit gehörte er zu den Juden, die um die Jahreswende 1944/45 aus einem Vernichtungslager im Osten zu Tausenden auf einen der berüchtigten Todesmärsche bei eisiger Kälte und Schneesturm nach Westen getrieben wurden. Die Wachmannschaften hatten Befehl, Krematorien zu zerstören und möglichst die Spuren ihrer Verbrechen zu verwischen.

In Rumänien herrschte zu Beginn der vierziger Jahre der faschistische Diktator Antonescu. Die gefürchtete Eiserne Garde und das Militär machten mit den deutschen Nazis gemeinsame Sache: Juden hatten Berufsverbot, aus der Armee wurden sie ausgeschlossen, und in Arbeitsbrigaden mussten sie Zwangsar-



beit leisten. Das Deutsche Reich und die besetzten Gebiete benötigten Millionen Arbeitssklaven. Die nachfolgende Schilderung ist der Zeugenaussage des Emanuel Holländer entnommen, der 1948 vor der Jewish Historical Commission beschrieb, was er auf seiner „Reise“ von Flossenbürg bis Offenburg erdulden musste. Mehrere Lager im Osten hatte er zuvor schon kennengelernt: „Eine große Anzahl SS-Männer erwartete uns mit großen Reflektoren und Schäferhunden (in Flossenbürg). Sie waren bis an die Zähne bewaffnet. Entkräftet nahmen wir vor der Entlausungsanstalt Aufstellung. Peitschenschläge jagten uns in den Baderaum. Das Duschen dauerte nur 15 Minuten. Erst gegen Morgen erhielten wir die patschnasse Kleidung zurück. Wahllos wurden die Sachen zugeworfen. Ohne Socken und in Holzsandalen trat ich vor den Block. Es war sehr sehr kalt. ... Unter Schlägen und Fausthieben wurde das Mittagessen verteilt. Sofort bekamen wir wieder Durchfall. Täglich schlugen sie mindestens zehn Häftlinge wund. Ununterbrochen trafen Häftlinge aus allen möglichen evakuierten Lagern ein. Wir lagen zu fünf bis sechs Mann auf einer Pritsche. An Schlaf war nicht zu denken. ... Ich wurde zum Steinewegräumen einge-

teilt. Dafür gab es täglich einen halben Liter Suppe mehr. Aber die schwere Arbeit, das mörderische Schlagen und der nicht nachlassende Durchfall ließen in unserem Kommando täglich viele Menschen eingehen. In diesem Zustand – es war im Januar 45 – prüfte uns ein Arzt. Ich bekam die Zahl  $\frac{1}{2}$  auf die Stirn gemalt, was „zur Arbeit geeignet“ bedeutete. Am nächsten Tag wurden wir gebadet. Man gab uns neue Häftlingskleidung und neue Holzschuhe. Dann wurden wir zum Bahnhof Flossenbürg gebracht und zu je 40 Mann in Waggons verladen. Die Verpflegung war diesmal reichlich. Die Fahrt dauerte fünf Tage. In Offenburg bezogen wir Quartier in einer stark beschädigten Kaserne (Anm. vermutlich Hindenburg-Kaserne) unter. Die Juden mussten das ausgemauerte Kellergewölbe beziehen. Die anderen lagerten im Erdgeschoß. Am nächsten Morgen mussten wir im Innern der Kaserne zum Appell antreten. In fünf Gruppen teilte man uns ein. Ein Bauzug brachte uns in die Nähe der zerstörten Bahnanlagen, die wir reparieren mussten. Nicht einen Augenblick durften wir die Schaufel ruhen lassen. Die Kapos schlugen auf uns ein und trieben uns an ...“<sup>1</sup>

### Anmerkung

1 Josef Kohs, Jüdische Historische Kommission, Tirschenreuth/Opf., 1948

### Quellen

Karola Fings, Krieg, Gesellschaft und KZ: Himmlers SS-Baubrigaden, Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn, 2005

Vertreibung der Juden aus Bukarest. Aus: Mark Mazower, Hitlers Imperium, Europa unter der Herrschaft des Nationalsozialismus, C. H. Beck, München, 2009

Wolfgang M. Gall, Cornelius Gorka, Dieter Kauß, Quellen in Ortenauer Kommunalarchiven zum Thema Zwangsarbeit, in: Die Ortenau 82, 2002, S. 634

Internationaler Suchdienst, Große Allee 5–9, 34454 Bad Arolsen

Recherche/Kundenservice < research – clients@its – arolsen.org >

Karteikarte der Gemeinde Steinach, 2.3.3.3. 78108410 ITS Digitales Archiv

Offenburger Tageblatt, „Erinnerungen an einen traurigen Tag“, 12.4.2015

GAS IX 17–23 Kriegsgräberfürsorge

### Zeitzeugen

Familie Egon Maier, Einet; Familie August Ringwald, Einet; Günter Roth, Ortenberg;

Paul Uhl, Steinach; Maria Kinnast, Steinach

Bemerkung: Das Geburtsjahr ist falsch. 1923 ist richtig. Foto und Bildbearbeitung Werner Kinnast.